

Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 34

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Briefe an den Nebi

Saurer Apfel

Zu «Alleskleber» von Telespalter in Nr. 28

Zur Autobahnvignette muss ich sagen, dass es erstaunlich ist, dass so viele dagegen sind, und die dazu vorgebrachten Argumente sind noch unbegreiflicher. Meines Erachtens bezweckt die Autobahnvignette vor allem, dass die Ausländer, welche durch die Schweiz fahren, für die Erstellung und den Unterhalt unserer teuren Autobahnen und der anderen Strassen auch etwas bezahlen und nicht nur mit ihren Fahrzeugen unsere Umwelt verschmutzen. Dass diese Vignette nur eingeführt werden kann, wenn auch wir Schweizer in diesen sauren Apfel beissen, ist natürlich klar. Dass die Ausländer, welche in der Schweiz bleiben, die Vignette auch lösen müssten, ist nicht halb so schlimm und dazu noch gerecht gegenüber denjenigen, die mit der Bahn in oder durch die Schweiz fahren. Man höre und staune! Diese müssen mit ihrem Billett auch an die Kosten für den Bau und den Unterhalt der Bahnanlagen beitragen und nicht nur für das Fahrzeug und dessen Betriebskosten aufkommen.

Ich bin auch erstaunt, dass wegen der 30 Franken für die Autobahnvignette pro Jahr ein so grosses Geschrei los-

gelassen wird. Wenn ich dazu etwas zu sagen hätte, würde ich vorschlagen, für einen Betrag von 20 Franken eine Autobahnvignette für einen Monat und für 120 Franken eine solche für ein Jahr herauszugeben. Damit würde auch ein besseres Verhältnis zwischen dem Ertrag und den Inkassospesen geschaffen. In Frankreich und Italien müssen vielfach in einem Tag grössere Autobahngebühren bezahlt werden, als nach meinem Vorschlag bei uns für einen Monat verlangt würden.

Da durch den Schwerverkehr die Strassen intensiver benützt und mehr beschädigt werden, sollte die Schwerverkehrsabgabe in entsprechender Höhe gehalten werden. *W.B., Schüpfen*

Unbequeme Ansicht

Wenn man bedenkt, wie unsachlich die Diskussion um die A-Werke geführt wird, ist die primitive Reaktion einiger Leser auf Gills Karikatur nicht erstaunlich. Mir scheint, dass das Grundübel der Umweltzerstörung nicht bei den A-Werken an sich, sondern bei unseren egoistischen überbordenden Ansprüchen zu suchen ist. Leider wird nicht gerne darüber gesprochen — logisch, das ginge ja jeden einzelnen an

und nicht nur «die da oben» oder «die Industrie».

Solange wir meinen, unser Glück hänge vom Erwerb des neuesten Autos, Videorecorders, Geschirrspülers etc. ab, so lange wird der Energiebedarf in die Höhe schnellen. Und so lange wird der stetig steigende Verbrauch seinerseits wieder als Argument zur Mehrproduktion von Energie herhalten müssen, was wiederum ... siehe oben.

Eine unbequeme Ansicht, leider, die bei A-Werk-Gegnern wie «Befürwortern» nicht ankommt. Obwohl natürlich niemand gegen den Umweltschutz ist; bloss, anfangen sollen die anderen.

Ueli Leder, Chiasso

Deplaziert

Ihr «Prominenten-Interview — heute mit der Edeldirne Mireille» in Nr. 32 — passt nicht zum Nebi, den ich in vielen Jahren liebgewonnen habe! *H. Bachmann, Luzern*

Verzerrtes Reisebild

H. Frei: «Zurück aus Bulgarien» in Nr. 29

Lieber Nebi
Der Eidgenosse — falls es ihn wirklich gibt —, der andere Länder nur nach Hotelkomfort, Essen und Verdienstmöglichkeiten beurteilt, soll in der Schweiz bei seinen Röschti bleiben!

Auch wir waren in Bulgarien und haben Hotels mit haarsträubenden sanitären Verhältnissen erlebt, aber auch solche Hotels, die wirklich höchste Ansprüche befriedigen. Das ist nicht nur in Bulgarien so. Und die vielen, bei uns reichlich mit Saison-gemüsen garnierten Schafe sind nun einmal im Osten das Leibgericht, das man natürlich auch dem Gast serviert. Uns hat das prima geschmeckt.

Bulgarien erschien uns von allen Ostblockländern das wohlhabendste und freieste. Erst seit etwa 35 Jahren einigermaßen selbständig, hat es in dieser Zeitspanne einen enormen wirtschaftlichen Aufstieg erlebt, «vom Öllämpchen zum Atomkraftwerk», wie P. Moortgat in den «Europäischen Heften» schreibt.

Wir waren in Warenhäusern, kleinen Läden und auf dem Markt und haben konstatiert, dass alles, was man so zum Leben nötig hat, vorhanden ist, auch Hüslipapier und Seife, nur nicht in der bei uns üblichen Überfülle. Textilien sind teuer.

Unser Reiseleiter erzählte gern, was er verdient, näm-

lich 300 Leva im Monat. Für die Miete seiner Dreizimmerwohnung muss er 12 Leva zahlen, will er aber einen neuen Anzug (280 Leva) oder gar ein Auto (6000 Leva) kaufen, dann heisst es eisern sparen. Deshalb verdient seine Frau mit, und er selbst sucht ab und zu einen Nebenverdienst. Dann aber, meint er, könnten sie beide recht gut leben.

Die Bulgaren sind zurückhaltende Menschen, bei näherer Bekanntschaft aber sehr warmherzig. Sie sind ehrlich stolz auf ihr Land, und ihre Freiheitshelden, für die in jedem Dorf mindestens ein kitschig-monströses Denkmal steht, waren ihre Väter und Grossväter. Das schafft realen Bezug zur Geschichte.

Diese Geschichte reicht sehr weit zurück, und ihre Zeugen, von den thrakischen Goldschätzen bis zu den Kirchen und Klöstern, suchen ihresgleichen. Oft steht man allerdings vor verschlossenen Kirchenportalen, angeblich wegen Restaurationsarbeiten, doch wird man den Verdacht nicht los, dass Religiöses vom System her unerwünscht ist.

Dies zur Vervollständigung Ihres Bildes von diesem sehr sehenswerten Land.

T. und I. Pelikan, Baden

«Hört, hört!»

Lieber Nebelspalter
Steht doch in Nebis Wochenschau Nr. 32: «Zu den Geräuschen in den Hörgeräten sind nun auch laute Geräusche um diese Hörgeräte zu vernehmen. Forderungen der Hörmittelbranche finden beim Sozialversicherungsamt kein Gehör.» Nebi beweist bewunderungswürdigen Scharfblick. Es geht tatsächlich um modernere Anpassungsmethoden, die vielen Geräuschen im Hörgerät den Garaus machen würden. Wer nicht selber bezahlen kann, erhält u.U. von der Sozialversicherung nur eine Anpassung zweiter Klasse ... und das ist schade. Es wäre übrigens auch mit minimalen finanziellen Aufwendungen zu korrigieren. Hoffen wir doch, dass dem Gehör mehr Gehör geschenkt wird.

Informationszentrum für gutes Hören: W. Suter

Kein Spitzenreiter

Sehr geehrter Herr Mächler
Im Nebelspalter Nr. 32 haben Sie auf der Seite 22 eine Karikatur publiziert mit dem Hinweis, in der Schweiz würden ab 1. Oktober 1982

die strengsten Abgasnormen der Welt gelten. Diese Information entspricht nicht den Tatsachen. Der Graphik des Bundesamtes für Umweltschutz können Sie entnehmen, dass die Schweiz in bezug auf die Abgasvorschriften keineswegs an der Spitze liegt.

Sind Sie vielleicht das Opfer einer gezielten Fehlinformation geworden? Ich würde mich freuen, wenn Sie den richtigen Sachverhalt in ebenso origineller Weise darstellen könnten und vielleicht auch die Informationspraxis gewisser Autolobby-Organisationen.

*SGU (Schweiz. Gesellschaft für Umweltschutz):
Dr. Werner Spillmann*

Klammheimlich

hat der Bundesrat dem Bundespersonal eine Teuerungszulage ab 1.7.1982 von 12% gewährt. Mindestens aber 3826 Franken, was einer monatlichen Erhöhung von über 300 Franken entspricht. In den Massenmedien hat man nichts davon gelesen; die ganze Übung ging wortlos vor sich.

Ich habe sicher nichts dagegen, wenn die Bundesbeamten mehr verdienen. Ich frage mich aber, ob heute der richtige Zeitpunkt ist:

1. Der vom BIGA falsch errechnete Teuerungsindex ist noch nicht bereinigt; 12% entsprechen der «Doppelten Ration». (Pro Jahr 24%!)

2. Arbeiter und Angestellte in der Privatwirtschaft müssen Lohnneinbussen in Kauf nehmen; die krisengeschüttelte Wirtschaft muss Löhne abbauen. Einzig der Staat schöpft wieder mit der vollen Kelle.

3. Ich als privater Unternehmer hätte mich nicht dafür entschieden, mehr Löhne auszuzahlen, wenn ich so verschuldet wäre wie der Staat. Allerdings: So weit wäre es bei mir gar nicht gekommen: der Konkursbeamte hätte längstens die Pforten meines Unternehmens geschlossen.

4. Bundesrat Ritschard — mit weinerlicher Stimme — spricht oft und viel vom Sparen, von der solidarischen Haltung des Schweizervolkes, vom Masshalten.

Entspricht etwa dies der schweizerischen Solidarität, dass man einer privilegierten Beamtenklasse soviel mehr Lohn gibt, während auf der anderen Seite die Firmen Lohnkürzungen mit Kurzarbeit und anderen Massnahmen vornehmen müssen?

Heinz Küng, Bern

Photo: Rolf Hürlimann



Zweisprachige Beschriftung der Strassen in Biel/Bienne
Bieler Milieu in einer Sackgasse ...?